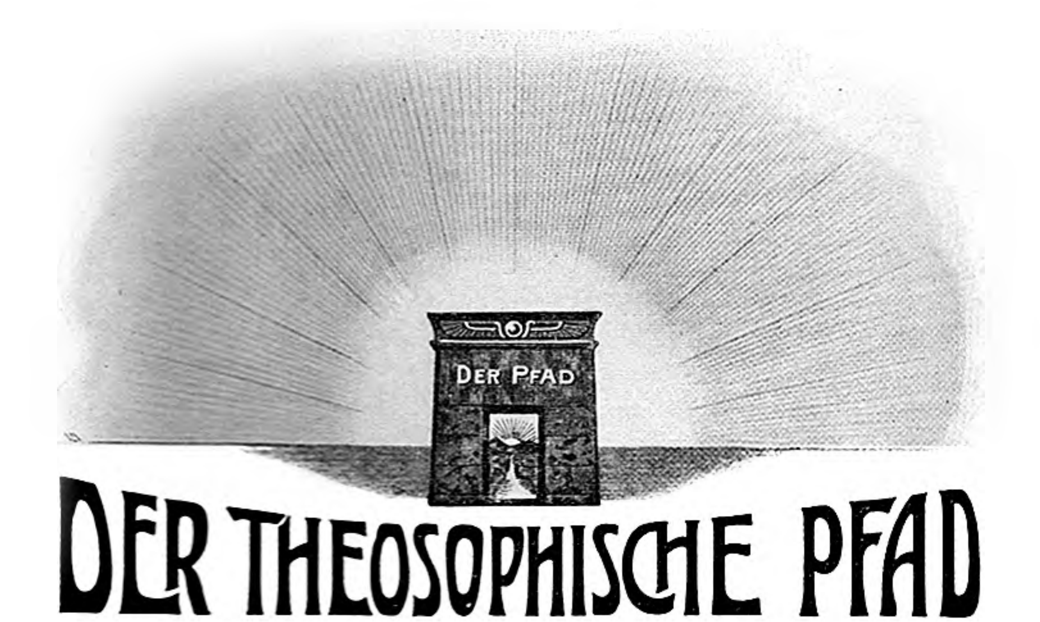
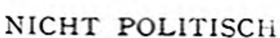


DER THEOSOPHISCHE PFAD

INTERNATIONALE MONATS REVUE


NICHT POLITISCH



OHNE SEKTENTUM

Gewidmet der Verbreitung der Theosophie, dem Studium der alten und modernen Ethik, Philosophie, Wissenschaft und Kunst und der Hebung und Läuterung des Heim- und Nationallebens

Herausgegeben von J. Th. Heller
Verlag für Universale Bruderschaft und Theosophie
J. Th. Heller, Nürnberg



KATHERINE TINGLEY
FÜHRERIN UND OFFIZIELLES HAUPT DER
THEOSOPHISCHEN BEWEGUNG DER GANZEN WELT

O meine Göttlichkeit! Du durchdringst das Irdische und erbaust für Dich selbst Tempel von gewaltiger Macht!

O meine Göttlichkeit! Du lebst in dem Herzensleben aller Dinge und strahlst ein goldenes Licht aus, das ewiglich scheinet und selbst die dunkelsten Orte der Erde erleuchtet!

O meine Göttlichkeit! Durchdringe auch mich, daß aus der Verderblichkeit ich unverderblich werde, daß aus der Unvollkommenheit ich vollkommen werde, daß aus der Dunkelheit ich möge gehn hervor im Lichte!

Katherine Tingley.

WAHRHEIT, LICHT UND BEFREIUNG!

Der Theosophische Pfad

X. JAHRGANG SEPTEMBER 1911 NUMMER 6

Theosophie in wenig Worten

Es wird gesagt, daß Theosophie die Wissenschaft des Lebens und die Kunst zu leben ist, und diese Tatsache wird auch durch das Wirken der Schüler der Theosophie in Point Loma, der Zentrale der *Universalen Bruderschafts-Organisation und Theosophischen Gesellschaft* praktisch bewiesen, Das Studium der Schriften der wirklichen Lehrer der Theosophie, H. P. Blavatsky, William Q. Judge und Katherine Tingley, zeigt weiter, daß Theosophie die Weisheit der Weisen ist und daß sie die richtige Anwendung dieser Weisheit in sich begreift, als die Kunst, in Harmonie mit der Natur zu leben. In der Lehre der Theosophie von der Einheit des Lebens wird uns eine wissenschaftliche Basis für Universale Bruderschaft gegeben und gezeigt, daß Einheit, Harmonie und Liebe die großen Gesetze unseres Wesens sind. Theosophie erklärt die Worte: „Was der Mensch säet, das wird er ernten" und beweist dadurch, daß die Trübsale der Welt aus dem Nichtbefolgen dieser Gesetze entspringen. Theosophie lehrt die Wahrheit der Reinkarnation und zeigt, daß der Mensch nur durch wiederholte Leben auf Erden zur Vollkommenheit gelangen wird. Und indem Theosophie den Menschen die göttliche Natur *in* ihnen zeigt, belebt sie die Menschen mit einer großen Hoffnung und weist sie auf die glorreichen Möglichkeiten hin, welche Alle zu erreichen imstande sind. Theosophie beseitigt die Furcht vor dem Tode, indem sie den Menschen mit der Natur seines Wesens bekannt macht. Theosophie lehrt Bruderschaft, und gibt die Möglichkeit, daß Bruderschaft zu einer lebendigen Kraft gemacht, daß Bruderschaft gelebt werden kann. Sie zeigt, daß alle Menschen Brüder sind, daß kein Mensch Leid oder Freude empfinden kann, ohne daß die anderen Glieder der Menschheitskette im gleichen Sinne berührt werden. Theosophie lehrt, daß nur selbstloses Handeln, von Liebe inspiriert und durch Weisheit geleitet, der sichere und einzige Weg für die Erlösung der Welt ist.

Weisheit kommt nicht aus der Vermehrung gesprochener oder geschriebener Worte. Weisheit kommt aus der Ausübung der Pflicht und in der Stille.

In der »Berührung der Herzen« liegt die rettende Eigenschaft, welche die Menschheit erlösen und Universale Bruderschaft zustande bringen wird.

Katherine Tingley.

* * *

Theosophie ist die Quintessenz der Pflicht.

William Q. Judge.

Alle theosophischen Lehren errichten die Herrschaft der Barmherzigkeit, der Vereinigung von allen Tugenden.

Theosophie ist die Wissenschaft des Lebens und die Kunst zu leben.

H. P. Blavatsky.

* * *

Genau so wie die Alten lehrten, lehrt auch Theosophie, nämlich, daß der Lauf der Evolution das Drama der Seele ist.

William Q. Judge.

„Erkenne Dich selbst“

Die Worte des Delphischen Orakels: „Erkenne Dich selbst“ haben sich in jedem Zeitalter wiederholt. Gibt es auch eine wichtigere Frage als die: „Was ist der Mensch?“ Hängt von ihrer Beantwortung nicht der ganze Ausblick auf unser Leben ab? Wir wissen, wir können uns den Menschen nicht abseits der übrigen Natur vorstellen, noch können wir uns die Natur abseits vom Menschen denken, aber, ist es nicht sonderbar, daß trotz der Unmenge von Büchern, trotz der vielen Gelehrsamkeit der Mensch sich nicht selbst erkennt und nichts über sich und über seine Beziehungen zur Natur weiß. Sollte der Grund dieser Unwissenheit nicht gerade darin liegen, daß bei dem Suchen nach Wissen die ganze Aufmerksamkeit äußeren Dingen zugewandt wurde, während das Essentielle, das Innere, gänzlich übersehen oder ignoriert worden ist?

Wenn wir zum Studium des Gebotes: „Erkenne Dich selbst“ schreiten wollen, so müssen wir das ganze Universum sowie das Göttliche in unser Studium miteinschließen. Denn sobald der Mensch soweit ist, seine Stellung in der Natur, seine Kräfte und seine Bestimmung zu erkennen, so wird er finden, daß alle Weisheit und alle Kräfte sein sind. Wenn wir uns in dieses Studium in der rechten Weise versenken, so wird das Leben zu einem Wunder, und kein Märchen, keine alte Legende oder Mythe kann die Hälfte der Wunder erschließen, die in dem täglichen Leben des Menschen enthalten sind, wenn er nur die Augen besitzt, sie zu sehen. Die Wissenschaft hat allerdings in der Struktur und Formenbildung, in der Schönheit und Form der äußeren Natur manch Wunderbares entdeckt, jedoch alle diese Wunder sind nur der äußerliche Ausdruck der Schönheit und der Harmonie jener inneren Reiche des Lebens, von denen die Wissenschaft nichts weiß oder von deren Bereichen sie sich abseits hält.

Alles, zu dem wir unser Leben gestalten, alles, wornach wir für die Zukunft ausschauen, hängt in größerem Grade, als wir denken, doch nur davon ab, was der Mensch von sich selbst weiß oder glaubt. Die kommenden Bestimmungen und Schicksale einer Nation hängen in gleicher Weise davon ab. Wir können in der Vergangenheit, in der Geschichte, in den Denkmälern, in der Architektur, in der Musik und in den sozialen Gewohnheiten und in der Literatur einer Nation die in ihr vorherrschenden Ideen lesen. Können wir hieraus nicht finden, wie es um die Nation in bezug auf die Ansicht über den Menschen gestanden hat und wie die Nation in ihrer Erkenntnis dachte und handelte? Kann ein Mensch edel handeln, der nicht auch edel denkt, der die Würde seiner Stellung in der Nation nicht erkennt? Wie kann er große Taten vollbringen, wenn er sich die ganze Zeit selbst für unwürdig hält, wenn er sich als Wurm im Staube und als elender Sünder betrachtet? Menschen, welche große Taten vollbringen wollen, müssen zunächst immer Vertrauen in sich selbst haben. Die großartigen Monumente des Altertums, die mächtigen Tempel und Pyramiden, die großen Zivilisationen der Vergangenheit mit ihrer Kunst und Literatur waren weder das Werk armer Erdenwürmer, noch schwachherziger, elender Sünder, noch Nachkommen von Affen. Und wenn unsere Zeit den Namen zivilisiert verdienen und fortschreiten will, wenn sie neben der großen Zivilisation des Altertums existieren, ja noch über derselben stehen will, so muß sie auf dem wahren Wissen über den Menschen aufgebaut sein. Der Mensch muß sich selbst als fähig für die Erkenntnis dieses Wissens halten, und dies nicht nur in oberflächlicher Weise als das Resultat bloßer mechanischer oder intellektueller Fähigkeiten betrachten, sondern er muß von seiner tieferen Seelennatur mit all ihren göttlichen Kräften überzeugt sein.

Es gibt mancherlei Sprichwörter, in welchen viel Philosophie liegt. »Wie ein Mensch denkt, so ist er«. »Wer farbige Gläser trägt, dem erscheint die ganze Natur farbig«. »Wer Freude im Herzen hat, dem lächelt die ganze Welt, wessen Herz beschwert ist, dem wird die Freude anderer zum Spott«. »Ein mutiger Mann kann eine ganze Armee begeistern und kann Niederlage in Sieg verwandeln; aber ein pessimistischer Grübler ist gleich einer Pestbeule, die Krankheit verbreitet und die ganze Umgebung ansteckt«.

Wir erkennen allerdings die Wahrheit

dieser Aussprüche an. Aber wie steht es mit der Anwendung? Denkt der Mensch immer recht, sehen wir durch farbige Gläser, oder mit klaren offenen Augen rings auf das Leben um uns, haben wir das Wissen und das Vertrauen, das uns befähigen wird, der Mutige in der Armee zu sein? Diese Fragen sind äußerst wichtig, und ihre Beantwortung hängt ganz davon ab, welche Antwort wir auf die Hauptfrage geben können »Was ist der Mensch« die uns zu dem »Mensch, erkenne Dich selbst« führt.

Wo können wir eine Antwort auf diese Kardinalfrage finden? Es gibt drei Hauptstellungen, welche in der modernen Welt hierzu eingenommen werden, von denen jede ein starker Faktor für den Fortschritt der Welt ist. Der Streit zwischen Wissenschaft und Religion, oder dem was im allgemeinen in diesen beiden Ausdrücken eingeschlossen ist, ist lange und bitter gewesen, und die entgegengesetzten Ansichten in Wissenschaft und Religion sind scheinbar unvereinbar geblieben. Viele der Streitfragen gingen aus den extremen Standpunkten hervor, die manchmal eingenommen wurden, aus der Unfähigkeit einer jeden Partei der anderen Standpunkt zu begreifen, und aus der Tatsache, daß keine der Parteien der anderen auch nur ein Teilchen Wahrheit zugestehen wollte. Sie gleichen den beiden Ritterskuechten, welche von verschiedenen Seiten kommend, ein Herbergsschild, dessen eine Seite golden, dessen andere silberglänzend ist, hängen sahen und die nun auf Leben und Tod kämpften, um ihre Behauptungen zu verfechten, daß, wie der eine sagte, das Schild von Gold, oder wie der andere erklärte, das Schild von Silber sei. Es geziemt uns daher in der Lösung unserer Frage einen allumfassenden Standpunkt einzunehmen und keinen Faktor im Menschenleben zu übersehen.

Wollen wir einen Augenblick die hauptsächlichsten wissenschaftlichen und religiösen Lehren, die nun im Allgemeinen in bezug auf den Menschen gelten, betrachten. Eine der allgemein angenommenen und wichtigsten Lehren der modernen Wissenschaft ist die von dem Ursprung und der Evolution des Menschen. Wenn es aber dabei keine anderen Faktoren gäbe, als die, welche die Wissenschaft in ihren Bereich zieht, was würde von dem Standpunkte der Wissenschaft aus die logische Folge aus dem Schlusse über den Ursprung des Menschen sein? Wie kann der Mensch, welcher glaubt, sein Ursprung wäre ein Protoplasma-Fleck gewesen und sein Ende wäre, gleich dem Ende der Welt, auf der er lebt, in die ursprüngliche Materie zurückverwandelt zu werden, wie kann ein solcher je von den höheren Kräften der Seele wissen, oder von dem höheren Leben, welches weder durch Raum noch Zeit gebunden ist? Manchem Menschen wurde durch seinen Stolz auf seine Vorfahren und durch das Beispiel der großen Taten seiner Vorväter zu edlen und heldenhaften Dienstleistungen verholfen, und umgekehrt hat mancher seine Fehler und Laster durch die Berufung auf erbliche Tendenzen zu entschuldigen gesucht, wodurch er immer tiefer und tiefer sank. Wenn wir die Ansichten der extremen Evolutionslehrer annehmen, können wir allerdings auf unsere tierischen Vorfahren wenig Stolz haben, obgleich diese Ansicht der niederen Seite unserer Natur als Entschuldigung für unsere Handlungen sehr willkommen sein mag. Welche Verdrehung von Allem was schön und edel im Leben, kann es sein, das unseren modernen wissenschaftlichen Forscher die Vorstellung und die Erwartung gab, den Beweis zu erbringen, daß der Mensch das Resultat bloßer physischer Evolution aus dem Affen sei?

Wenn wir andererseits fragen, was die allgemein gegebene und angenommene religiöse Lehre über diesen Punkt ist, so lautet die Antwort, daß der Mensch von Gott geschaffen ist, daß er ein Kind Gottes und daß Gott sein Vater ist. Wenn wir aber gleich betrachten, was von Jenen, welche sich weigern, blind zu glauben, welche aber denken wollen, als Folgesatz der religiösen Anschauung entgegengebracht wird, hören wir da nicht immer wieder die Fragen: „Ist der Mensch denn ohne seinen freien Willen, ohne seine Zustimmung hier? Und er, der mit üblen Neigungen in eine Welt des Bösen geboren, wie kann er für seine Taten verantwortlich gemacht werden? Wenn Gott den Menschen, das Universum und alle Dinge geschaffen hat, woher kam das Übel? Ist Gott auch für das Letztere verantwortlich?" Und so finden wir in vielen der Kirchen die Lehre, daß der Mensch sich nicht selbst vertrauen könne, daß er ein elender Sünder und das Kind der Sünde sei. Gleichzeitig wird ihm aber gesagt,

er ist ein Kind Gottes. Einige lehren auch noch, daß, obgleich Gott alle Menschen geschaffen hat, jedoch nur einige wenige gerettet werden würden, während der Rest — obgleich Kinder Gottes, die sie sind — auf ewig verdammt seien. Ist dieses Bild übertrieben? Manche mögen vielleicht persönlich diese Dinge nicht glauben, aber es wird ihnen gelehrt, daß sie ein lebendiger Teil der Theologie des weit größeren Teiles der Christenheit sind. Können solche Dinge gelehrt und geglaubt werden, ohne daß sie den Gedanken und das Leben der Leute beeinflussen? Nun wollen wir einmal ein praktisches Beispiel von dem Leben nehmen — wenn wir jemand zur Ausführung einer wichtigen Arbeit brauchen, werden wir jemand nehmen, der kein Vertrauen auf sich selbst besitzt, der sich selbst einen armen elenden Arbeiter nennen würde? Ist dies aber nicht die Lehre der Theologie, in bezug auf dem Menschen in der Werkstatt des Lebens?

Es gibt aber noch andere Faktoren im Leben des Menschen, welche, obgleich sie weder von der Religion noch von der Wissenschaft beachtet werden, nichtsdestoweniger doch einen sehr wichtigen Teil spielen. Mit anderen Worten, der Mensch ist mehr als ihm wissenschaftliche Theorien bekannt geben, — er ist edler und besser als ihm theologische Dogmen lehren.

Es gibt jedoch noch eine andere Lehre, die sowohl die älteste, als auch die neueste Lehre über den Menschen ist, eine Lehre, welche das ganze Gedankenleben der Menschheit durchdringt, neues Licht auf die wissenschaftlichen Probleme wirft und in dem Herzen des Menschen ein tieferes, religiöses Gefühl erweckt, die den Ausblick erweitert und eine neue Bedeutung und Hoffnung für das Leben erweckt. Diese neue Lehre ist die Theosophie. Sie ist neu, weil sie, nachdem sie seit Zeitaltern vergessen, nun wieder aufs neue gelehrt wird, sie ist jedoch so alt wie die menschliche Rasse selbst, und es gibt nicht eine einzige Tatsache in der Wissenschaft, die sie nicht einschlösse — es gibt keine Herzensregung, der sie nicht Genüge leistet. Schon vor Zeitaltern wurde eine weitere und umfassendere Evolutionstheorie gelehrt, und die Lehre, daß der Mensch göttlich und daß Gott unser Vater ist, wurde einer jeden Rasse, die je existierte, bekannt gemacht.

Wollen wir etwas genauer auf des Menschen Natur schauen. Wir werden sie sehr kompliziert und mit allem in der Natur in Beziehung stehend finden. Da ist etwas in ihr, wie Sonnenschein und geheimnisvolles Flimmern der Sterne, und andererseits etwas wie Erdenschwere und Erdendunkel. Alle die Elemente, der alles durchdringende Äther, Feuer, Luft, Wasser und Erde — alle haben Teil in seinem Wesen, in ihm werden die charakteristischen Eigenschaften aller Naturreiche in wechselnder Entwicklung gefunden. Die Alten hatten längst vorher schon diese Wahrheiten über die Natur des Menschen gewahrt. Sie sagten: „der Stein wird zur Pflanze, die Pflanze zum Tier, das Tier zum Menschen." Aber sie blieben hier nicht stehen, wie es die Wissenschaft macht — sondern sie wußten und lehrten: der Mensch wird ein Gott — eins mit seinem Vater im Himmel.

Es existiert ein großes Gebiet im Leben der Menschen und der Natur, das die Wissenschaft nicht berührt. Die Wissenschaft hat aus dem Buche des Lebens nur einige Kapitel entziffert, sie beginnt ihre Geschichte in der Mitte desselben. Der Anfang und das Schlußkapitel sind ihr unbekannt und versiegelt, denn sie hat sich nur mit der äußeren Erscheinung der Dinge beschäftigt. Sie hat einige wenige Lebenserscheinungen aufgeschrieben. Aber man braucht nur an die vielen entgegengesetzten Meinungen der größten Gelehrten zu denken und man wird erkennen, daß sie nur wenig Wirkliches von den dem Lebenszweck unterliegenden Ursachen enthalten. Diese unbekannten, versiegelten Kapitel unserer Erkenntnis zu eröffnen, ist die Mission der Theosophie.

Der Mensch ist mehr als ein Produkt physischer Evolution; das, was der *wirkliche* Mensch ist, ist göttlicher Natur. In ihm begegnen sich zwei Naturen. Die Natur hat ihm langsam einen Körper geformt, durch welchen er seine göttlichen Kräfte zum Ausdruck bringen kann, sie hat einen Tempel mit wundervollen Kräften für ihn gebaut, welchen sie ihm in Verwaltung gab; er kann ihn nun fernerhin verherrlichen oder erniedrigen, und seine fernere Evolution hängt ab von seinem bewußten Willen und von seiner Anstrengung.

Aus welcher Quelle stammen denn des Menschen höchste Bestrebungen, die Macht, die ihn zu edlen und heroischen Taten

anspornt, die Kraft des Mitleids, die ihn zur Selbstaufopferung treibt? Es gibt keine andere Erklärung hierfür als die durch die Theosophie und durch alle großen Lehrer gegebene Lehre, daß der Mensch göttlich, daß er ein Sohn Gottes ist. Es erfordert nicht viel Nachdenken und Forschen, um zu ersehen, daß der Mensch mehr als eine Evolution vom Niederen ist und daß seine niedere Natur nicht sein wirkliches Selbst, sondern nur ein Instrument für seinen Gebrauch ist. Die Tatsache, daß ein Mensch in mehr oder minderem Grade seinen Körper kontrollieren, daß er seine Leidenschaften und Begierden im Zaune halten, daß er sein Gemüt dirigieren kann, zeigt, daß er etwas anderes ist als diese Triebe und daß er *über* allen diesen steht; in Augenblicken der vollkommenen Aspiration weiß er auch, daß seine Macht eine göttliche ist.

Das Leben ist ein großer Zyklus; die Seele steigt in die Materie und kleidet sich selbst in Hüllen von wachsender Stofflichkeit, bis das Mineral, das niederste Naturreich erbaut ist. Dann beginnt die Rückreise, die Verfeinerung der Hüllen der Seele, der Aufstieg durch alle Naturreiche, bis das Menschenreich erreicht ist, und dann beginnt jenseits desselben das Erklimmen zu den Höhen der Göttlichkeit und göttlichen Macht. Und wenn diese Höhen der Seligkeit erreicht sind, geht die Seele wieder hinaus, um neue Erfahrungen zu sammeln, neue Welten zu bauen, jenen zu helfen, welche ihren Weg verloren haben mögen.

Nun haben wir die Antwort der Theosophie auf die Frage: „Was ist der Mensch?" Der Mensch ist eine Seele — in Essenz göttlich und gottgleich, ein Sohn Gottes — und die Seele selbst, indem sie mit eigenem Willen in Übereinstimmung mit dem höchsten Gesetze handelt, das nur der Ausdruck ihrer eigenen göttlichen Natur ist, die Seele geht hinaus auf die Pilgerschaft, auf die Reise durch alle die Zyklen des Seins.

Aber wie steht es mit dem Problem des Bösen? Die Antwort hierauf kann jeder, wenn er will, selbst finden, er braucht nur in die Stille seines Herzens und Lebens zurückzusehen. Der Mensch hat zwei Naturen, und weil in ihm selbst das Göttliche wohnt, weil er dieses Göttliche selbst ist, hat er freien Willen und die Macht der Wahl und ist selbst für das Böse, das in der Welt ist, verantwortlich. Daher hat er die Macht, sich über das Böse zu erheben, es zu ändern und in Gutes umzuwandeln. In Essenz ist er göttlich, aber in seiner zyklischen Reise hat er sich selbst mit Materie bekleidet. Daß er jederzeit die materielle Welt zu großen und größeren Höhen erheben möge, dies ist tatsächlich ein Teil des Zweckes seiner Reise. Aber um dies mittels seiner gottgleichen Macht des Willens zu vollbringen, hat er die Natur der materiellen Welt auf sich genommen und hat nach und nach seine eigene Göttlichkeit vergessen. Und so kommt es, daß ein großer Kampf sich entspann und daß Zeitalter um Zeitalter große Lehrer kommen, um den Menschen an seine göttliche Abstammung zu erinnern und ihn aufzuwecken, damit er sich selbst aus den Ketten, die er um sich schmiedete, befreie. Es ist Tatsache, zwei Naturen wohnen kämpfend in eines jeden Brust. Aber welche von diesen bin ich, welche ist der wirkliche wahre Mensch? Wir können uns selbst mehr und mehr mit jeder von ihnen identifizieren, wir können unsere Verwandtschaft mit dem Tier oder mit dem Gott in uns bezeugen. Und je nachdem wir die Frage »Was ist der Mensch« beantworten, säen wir eine Ernte von Freude oder Schmerz, bereiten wir Fortschritt und Glückseligkeit der Menschheit, oder Ruin und Erniedrigung vor.

Der Mensch kann sich selbst zu dem machen was er will. Ist das nicht eine glorreiche Botschaft? Kann er sich nicht anstrengen, seine göttliche Natur durchleuchten zu lassen und auch äußerlich zeigen, was er in Wirklichkeit ist, eine göttliche Seele?

Wahrlich, Theosophie ist eine wunderbare, hilfreiche Lehre, und Dank sei Jenen gesagt, welche uns dieselbe wieder in ihrer Reinheit gebracht und es Allen in die Hand gegeben haben, daß sie forschen, streben und studieren können an dem gewaltigen Gebote: »Mensch erkenne dich selbst«.

Ein Vortrag, gehalten in der Zentrale für Theosophische Propaganda in Deutschland, Sitz Nürnberg.

Betrachtungen über „Das Aroma Athens“

AUFGEFÜHRT IM GRIECHISCHEN THEATER ZU POINT LOMA AM MORGEN DES 22. APRIL 1911. MIT DEM PROLOG DES DRAMA'S

VON KENNETH MORRIS

Wohl kaum zuvor bot eine dramatische Vorstellung größere Schwierigkeiten für gerechte und einsichtsvolle Würdigung oder Kritik, als diese Aufführung. Verschiedene, von sachverständigen Kritikern geschriebene Zeitungsberichte liegen vor, und alle lauten enthusiastisch. Wenn man aber der Aufführung beiwohnte, mußte man gestehen, daß selbst die beste der vorliegenden Kritiken unzulänglich ist, da bei allen die Hauptsache gänzlich außer acht gelassen wurde. Doch ist dies vielleicht entschuldbar, da alles gesagt wurde, soweit es die menschliche Sprache auszudrücken gestattet. Gäbe man seinem Enthusiasmus nicht vollen und freien Lauf, so *möchte man den Glauben erwecken, die Vorstellung* wäre der Begeisterung nicht wert; in Wirklichkeit aber ist gewissermaßen der Enthusiasmus der Aufführung unwert.

Hat man aber die Darstellung gesehen, möchte man sich den Kopf zerbrechen und fragen, worin denn nur eigentlich die außerordentliche Wirkung besteht, welche das Drama ausübte. Man liest von einer prächtigen Darstellung, von der Harmonie der Farben, von naturgetreuer Faßung und so weiter. Man muß gestehen, daß sich in der Handlung auch nicht ein einziger Mißton bemerkbar machte, daß die nach dem Ozean zu abfallende und zwischen den Säulen des griechischen Tempels hindurch sichtbare Schlucht ein in seiner Schönheit das Herz berührendes Landschaftsbild bietet, das seinesgleichen nur in Ländern findet, wo die Natur sich in ihrer ganzen Schönheit zeigt, wo die Überreste der Werke jener gewaltigen Baumeister des Altertums noch bewahrt geblieben sind, der natürlichen Schönheit den Brennpunkt und allen Künstlern Begeisterung verleihen. Auch muß man zugeben, daß die Farbenwirkung der Kostüme eine wunderbare war, daß absolute Einheitlichkeit und vollkommene Harmonie herrschte, daß die Gruppierungen nichts zu wünschen übrig ließen, und daß Sprache, Bewegung und Ausdrucksform stets getreu, klar, natürlich und würdevoll waren. Ich bin überzeugt, daß man all dieses sehen und hören konnte, um sich schließlich doch bewußt zu werden, daß noch mehr, meit mehr darin verborgen liegt. Alles Gesagte, ob einzeln oder im *Zusammenhang* betrachtet, ist ungenügend, den eigentlichen Kernpunkt der merkwürdigen Wirkung des Schauspieles zu treffen.

Im allgemeinen ist wohl bei einem Theaterstück das Stück selbst die Hauptsache. Im vorliegenden Falle stimmt dies jedoch nicht. In diesem Drama kann, der gewöhnlichen Auffassung nach, von einer Handlung oder von *dramatischer* Begeisterung wohl kaum die Rede sein. Wir betonen das Wort dramatisch, denn Begeisterung war hinlänglich vorhanden, aber sie hatte ihren Ursprung in *tieferen Gefühlen, von denen Rechenschaft zu* geben, wohl manchem schwer fallen dürfte. Auch Handlung war vorhanden, — die Handlung eines Volkes auf der Weltbühne, und in diesem Sinne war das Ganze eine tiefe Begeisterung, die Tätigkeit wirklichen Lebens. Aber der Dialog bestand hauptsächlich in philosophischen Erörterungen, tiefen Gedankenzügen und Kunstkritik vom griechischen Standpunkt aus — gerecht, gesund, gründlich und edel; aber keineswegs feurig oder dramatisch in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes; auch war jenes geistreiche brillante Spiel mit Worten, welches oft in modernen Schauspielen den Mangel an Gehalt verdecken muß, gänzlich abwesend.

Hier, darf man wohl sagen, konnte von irgend welcher dramatischen Verwickelung kaum die Rede sein. Die Athener begehen ihr jährliches Blumenfest, zu welchem der persische Satrap Pharnabazus als Gast willkommen geheißen wird. Dieser drückt seinen Wunsch aus, das Geheimnis des athenischen Glanzes zu ergründen, und in Erwiderung hierauf äußern sich seine Gastgeber, einer nach dem anderen, über athenische Kunst, Philosophie und anderes. Während dieses Gespräches wird der Herold der Spartaner angemeldet, und nun entwickelt sich eine Hauptszene von ergreifender Wirkung: die Erklärung des peloponnesischen Krieges. Sokrates prophezeiht sodann den Verfall Griechenlands und das Erstehen eines neuen

Athens im Westen der Welt in kommenden Zeiten. Nun folgt eine Szene, deren überraschende Wirkung und magische Schönheit dermaßen hervortritt, daß der Beschauer nicht genau weiß, was es eigentlich ist, das ihn so sehr ergreift — ein Fackelzug von in Scharlach gekleideten Frauen bewegt sich in weit sichtbaren Windungen aus der Schlucht empor zum Tempel und zieht über die Arena des großen Schauplatzes unter Wolken und Massen farbiger Nebel — ein unbeschreiblich wunderbar wirkendes Stück Katherine Tingleys künstlerischer Eingebung, ein Zwischenspiel, welches bestimmt Sensation machen würde, wenn es möglich wäre, diese Szene genau wie hier auf irgend einer der Bühnen der Welt aufzuführen.

Aber es sei betont, daß die ergreifende Wirkung des *Aroma von Athen* lange vor dieser Szene stattfindet, welche eher als eine sichtbare Verherrlichung des Ganzen, und nicht als ein dramatischer *Coup* im üblichen Sinne anzusehen ist.

Von großer dramatischer Bedeutung war ferner der archäische Tanz der Kinder; hierbei sei die Bemerkung erlaubt, daß diese Kinder ein gewisses Etwas umgab, welches niemals auf den Bühnen der Welt geboten werden kann, und welches überhaupt anderen Kindern als denen der Raja Yoga-Akademie zu Point Loma nicht zu eigen ist. Selbst wenn man zugegeben hat, daß ihr Auftreten vollkommen klassisch war, und daß sie voller Frohsinn sich zugleich durchaus natürlich gaben, muß man sich wiederum sagen, daß man noch kaum begonnen hat, von dem zu sprechen, was auf der Bühne vorging.

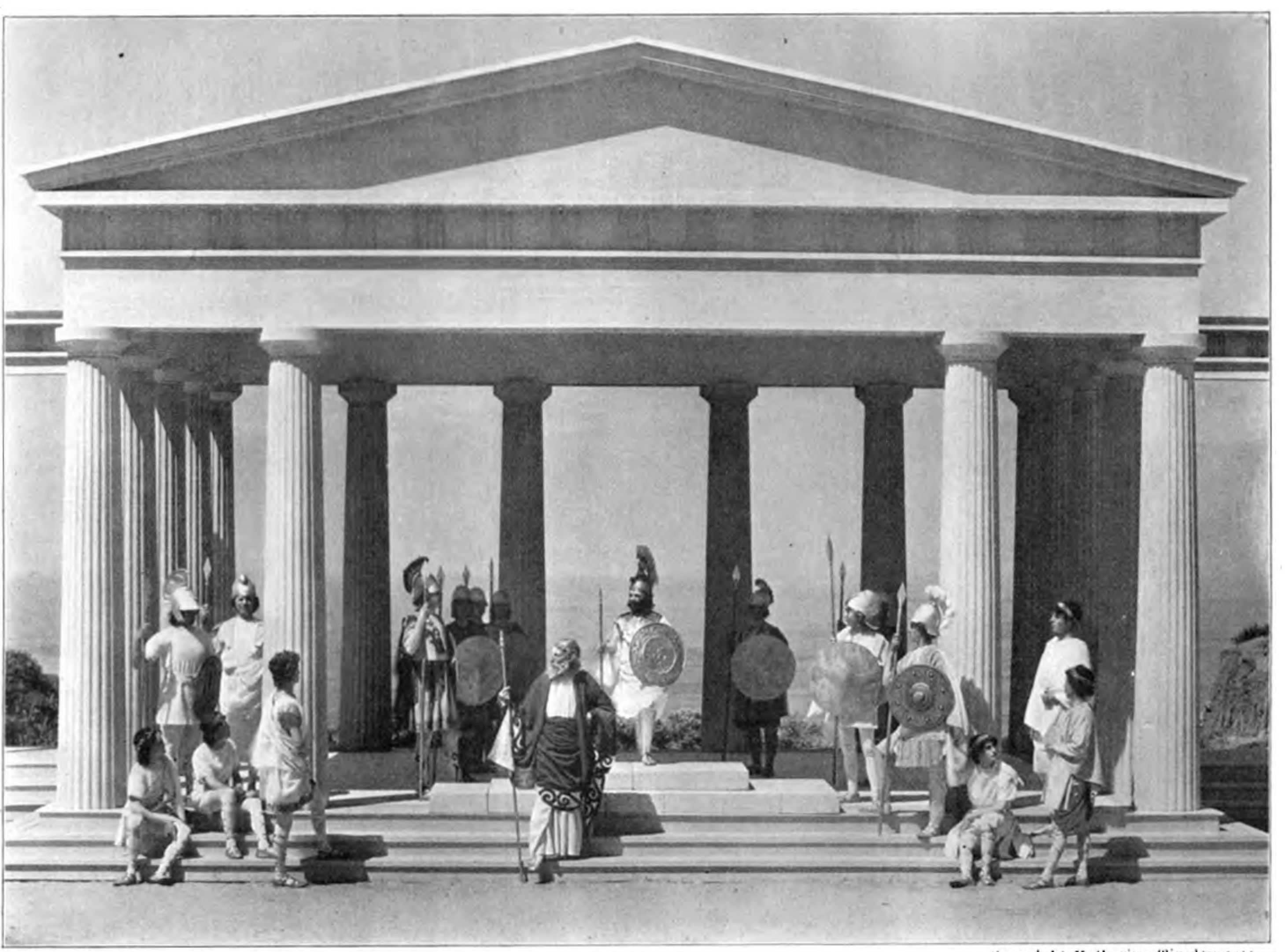
Eine kleine Dame, welche vorgab, in Sachen der Kunst bewandert zu sein, aber keine Idee von der Zeitperiode hatte, in welcher das Stück spielt, beklagte sich fast unter Tränen darüber, daß die Schauspieler während der Aufführung nicht die geringste Notiz vom Publikum genommen hätten. Diese Tatsache enthielt gerade eine der zauberhaften Wirkungen der ganzen Darstellung. Die Darsteller spielten nicht etwa nur ihre Rolle, sondern gaben eine höchst realistische Darbietung des Lebens; sie spielten einfach, als wäre gar kein Publikum vorhanden. Denjenigen, welche das Motiv des Dramas durchschauten, wäre jener Zauber genommen gewesen, hätten sich die Schauspieler der Zuhörerschaft bewußt gezeigt, oder etwa um Beifall gebuhlt.

Würde man auch alles, das es zu sehen und zu hören gab, Punkt für Punkt anführen so kann man doch versichert sein, daß, wie vorzüglich und vollkommen auch jeder einzelne, ja, wie vortrefflich auch die Harmonie im Zusammenspiel gewesen sein mag, man trotzdem den Gesamtwert des Ganzen nicht hinreichend erklären kann; ja selbst, wäre man imstande, denselben künstlerisch zu erklären, d. h. vom künstlerischen Standpunkt aus, wie wir den Ausdruck Kunst verstehen, so würde immerhin ein gewisser Wert, ein wortloser Anruf an die innere Natur des Menschen, den, wegen Mangel eines besseren Ausdrucks, man wohl den *spirituellen* Wert nennen mag, zu erklären übrig bleiben. Kurzum, ein Element, eine Art Wert ist hier zu berücksichtigen, mit dem die Kritiker der heutigen Zeit völlig unvertraut sind.

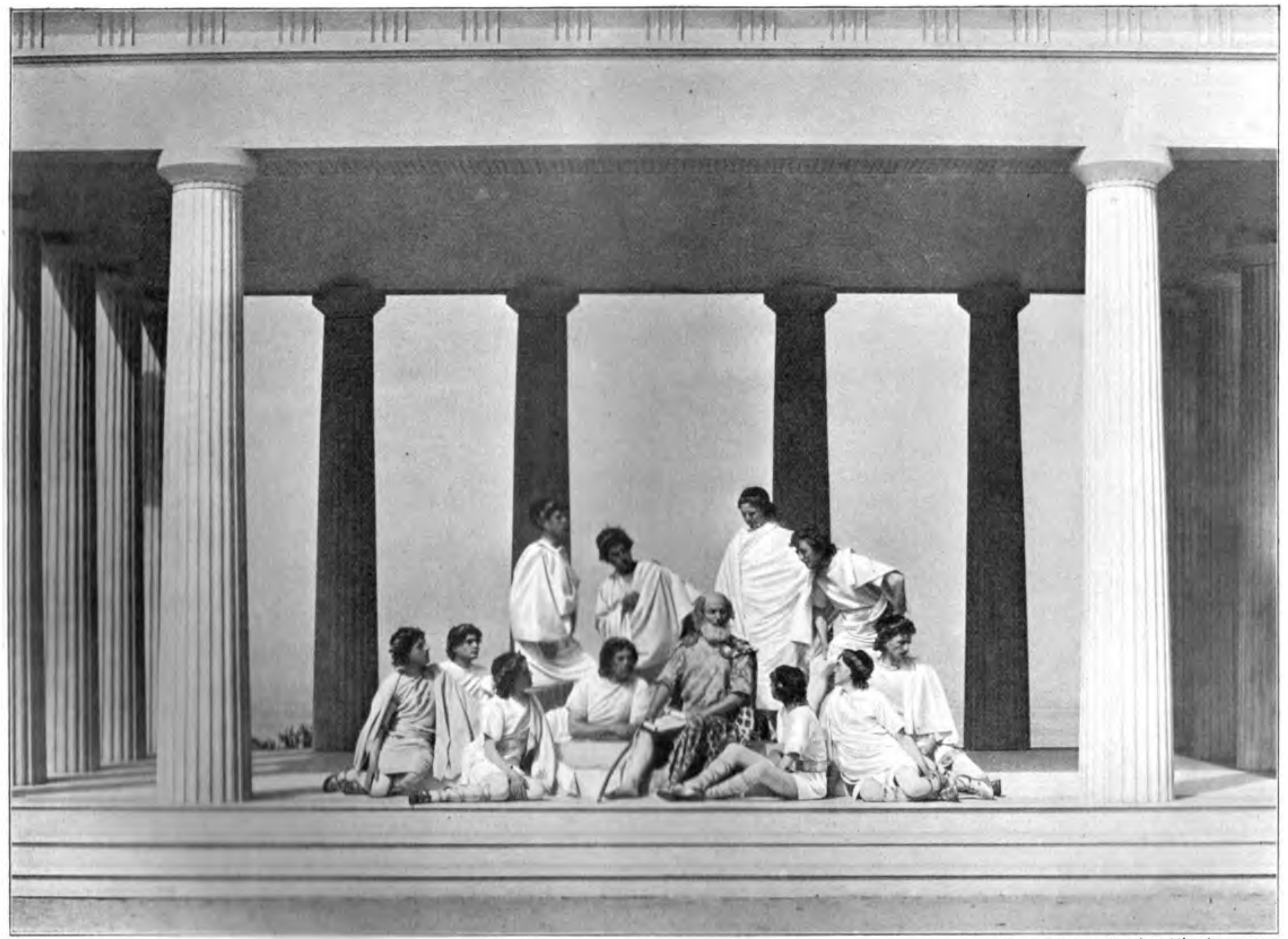
Wenn wir vom Drama als einem erzieherischen Element sprechen, so meinen wir damit seine möglichen Wirkungen in künstlerischer Beziehung, oder durch die Voranstellung von moralischen Prinzipien oder erhabenen intellektuellen Ideen. Das Aroma von Athen erfüllte in Wahrheit alle diese Punkte, aber es bewirkte dies alles plus einem *x*; und was dieses Etwas, dieses *x* darstellt, ist unserer jetzigen Zivilisation noch fremd, oder wenigstens man könnte es annehmen. Dieses Etwas erzeugte ein Stillschweigen der Sinne und all der inneren, persönlichen Stimmen, eine Erhebung und ein ehrfurchtvolles Fühlen: ja, ein Gefühl, als hätte sich eine Offenbarung abgespielt, von dem was die großen Mystiker der Welt mit dem Worte *spirituell* meinten. Die tieferen Stellen im Menschenwesen wurden berührt, es wurde etwas erweckt, das von den Fähigkeiten der größten Schauspieler moderner Zeiten kaum berührt werden kann.

Somit erscheint jedweder Enthusiasmus, jedwede Lobpreisung, wie auch die Erwähnung des Genius des Schöpfers des Dramas — Katherine Tingley — fast wie ein Hohn. Wir fassen die Bedeutung des Ausdruckes »Genius« nicht weit genug, um die Befähigung einschließen zu können, die notwendig ist, zur Erzielung eines Resultates, das von irgend etwas, das vorher erreicht wurde, so gänzlich verschieden war.

Man hat, wie wir sahen, das »Aroma von Athen« mit den Leistungen der ersten Schauspieler der Zeit verglichen, und zwar



SZENE AUS DEM FESTSPIEL »DAS AROMA ATHENS«: PHIDIAS IM VORDERGRUNDE, HINTER IHM PERIKLES
INTERNATIONALES THEOSOPHISCHES HAUPTQUARTIER POINT LOMA, CALIFORNIEN



LEBENDES BILD AUS DEM FESTSPIEL »DAS AROMA ATHENS«: SOKRATES UND SEINE JÜNGER
INTERNATIONALES THEOSOPHISCHES HAUPTQUARTIER POINT LOMA, CALIFORNIEN.

zu Gunsten der Point Loma-Aufführung. Doch ist dieser Vergleich keine gute Kritik. Der Unterschied besteht nicht dem Grade nach, sondern in der Art. Wohl kein Theaterdirektor würde sich getrauen, diese Aufführung zu unternehmen, und keiner würde imstande sein, selbst mit Hilfe der besten Kräfte, Resultate zu erzielen, welche aller Beschreibung trotzen, welche die menschlichen Vorstellungen in jenen Tiefen des inneren Wesens, die verborgener und tiefer liegen als das gewöhnliche Denken, die Vorstellungskraft oder die künstlerische Wertschätzung mit solcher Macht berühren. Vielleicht könnte Katherine Tingley uns hierüber Aufklärung geben, sonst glaube ich, wäre niemand hierzu imstande.

Es ist höchst erfreulich, von Frau Tingley's Plan zu hören, den Zuhörerraum zu erweitern, der jetzt schon, trotz seiner bedeutenden Größe, dem Andrang kaum mehr genügt. Auch hört man, daß sie noch weitere griechische und andere Schauspiele in Vorbereitung hat, welche im griechischen Theater und vielleicht auch im Isis Theater in San Diego zur Aufführung kommen sollen.

DER PROLOG

Ihr seid jetzt in Athen und werdet sehen
Den Glanz von einer altberühmten Zeit,
Als Perikles noch Herrscher war in Pallas' Stadt,
Inmitten eines Volks, so frei und hochgesinnt,
Daß dessen Ruhm und Überlegenheit
Die Eifersucht des Zeus erweckt und Clothos Zorn erregt,
So daß die Völker sich erhoben um es zu erniedrigen,
Athen zu knechten, bis nur blieb sein Name,
Erinnerung nur daran; jedoch ein Name,
Welcher glüht — ein Feuerzeichen auf der Zeiten Höh'n,
Der Zeiten Dunkelheit erhellend, Hellas' Ruhm
Erhellend mit seiner Flamme heilig, rein und hehr.
Und sehen und hören sollt ihr alle jene Männer,
Der Glanzzeit eines Perikles: Thucydides,
Und Ariston, auch Crito, Phidias und Sokrates,
Und manche edlen, hochbeseelten Frauen jener Zeit,
Lehrer, Seher und weise Männer, deren Weisheit
Tief die Verborgenheit des Reichs der Seele rührt.
Sie alle
Sind im akadem'schen Hain versammelt
Um wie alljährlich in Athen zu feiern
Ihr Anthesteria, ihr vielgeliebtes Blumenfest.
Zu diesem Feste stellt sich ein Gesandter ein
Des großen Königs aus dem Osten,
Deß Vorfahr ward geschlagen in der Schlacht
Von Salamis und Marathon. Zu schließen nun
Ein Bündnis mit Athen, durch Schwur
Zu fesseln der Athener und der Perser Mächte,
Und wirksam zu begegnen Spartas Kriegeslust — Xerxes Sohn,
Der König Artaxerxes, sendet einen Boten
Den sehen werdet Ihr, mit Prunk empfangen,
Als hochverehrten Gast Athens, als der Athener Freund,
Den Perser Pharnabazus.
In seine Hände ist gegeben
Die Herrschaft über alle Weidegründe in Bithynien,
Wo zahllos herdenweise, wilde Rosse weiden,
Von Königen in hunderten von Ländern stark begehrt.

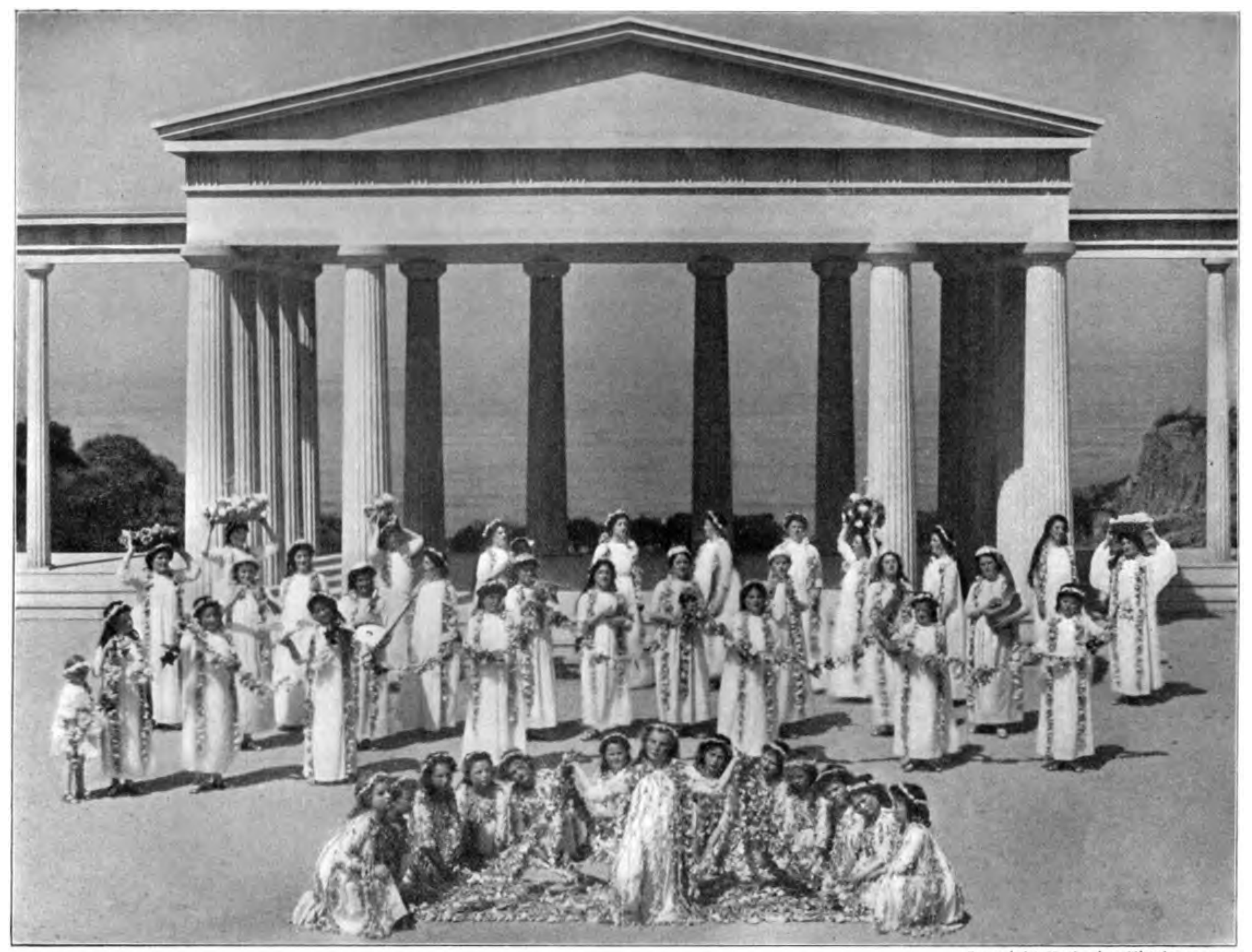
In hehrer Macht und Stärke tritt er auf, geschmückt
Mit Gold aus Indiens und Arabiens Schätzen
Und jener Nationen all', die Persiens Macht gezähmt;
Mit Edelsteinen, welche zierten einst der Fürsten Diademe
Verfallner Dynastie'n — die Perlen Omans, Farbenstoffen
Aus Turanien, der Blüten Yemen's Pracht zu übertreffen,
Und köstlichen Geweben aus Kaschmir und Cathaya —
Ein mächt'ger Herr, fürwahr!

Wohl ist es ihm bekannt
Wie Persien durch strenge Zucht der Feinde Macht besiegte,
Und Crösus' edelsteingeschmückten Thron beseitigt',
Den Reichtum Phrygiens, Egyptens Doppelkrone;
Welch' magische Erziehung formt' die Jugend Persiens
Daß sie geringschätzt Luxus, über alles hält die Wahrheit,
Ehr' und Dankbarkeit. Doch in Athenens Stadt
Schaut er der Seele und des Geistes volle Blüte,
Die, ihm Geheimnis, ihn um Aufschluß bitten macht:
Welch seltsames Entzünden eines inneren Feuers,
Und welcher Glückszug endenlosen Traumes
Athen so wunderbar erglänzen läßt
Weit über alle Welt.

Ihm erwidern nun
Die Bürger von Athen, veilchenbekränzt,
Gibt einer nach dem andern tiefe Weisheit wieder
Sie legen ihre wohlerwägte Ansicht vor,
Warum ihr Land so groß geworden war.
Doch während sie im Redeschwung befindlich, horch!
Erzittert in der Luft — o böse Ahnung — ein Trompetenstoß,
Der Herold der Spartaner tritt hinzu.

Harte Worte sind es,
Die er spricht, und ernst entgegnet Perikles:
So sei denn Krieg! Ehrlosem Frieden beugt sich Athen nicht,
Wenn auch die ungezähmten Horden von Lakonien
Sich stürzten gegen sie, und noch ein Hundert Länder
Anschlössen sich Lakedämon; ja, umgebe auch
Das Reich, ganz Griechenland, die drohende Gefahr —
Krieg soll es sein!

Und nun verbreitet
Düst're Stimmung sich; der weiseste der Seher
Verkündet, wie nun dunkle Zeiten droh'n —
Griechenland wird fallen; Tempelruinen zeigen
Die Grabesstätte an, das Grab
All der dahingeschwund'nen Herrlichkeit des Landes;
Gebroch'ne Marmorpfeiler von den Tempeln
Bleiben stehen, rühren werden sie die Nachwelt,
Zum Erstaunen bringen und zu Tränen, sie,
Daß so viel Pracht und Herrlichkeit dahinschwand und verfiel.
Doch sieh', des Sehers Blick erglänzt!
Von dannen weicht trübsel'ge Zeiten! Eilt euch,
Trostlose Jahre! Gib Raum, du dunkle Nacht
Der Morgendämmerung eines neuen Tag's!
Hellas wird fallen, ja! Verschwinden soll Athen,
Doch wieder aufersteh'n einst aufs Neu
Ein neugeboren Griechenland, und ein Athen



ZÖGLINGE DER RAJA YOGA-AKADEMIE ZU POINT LOMA: ATHENISCHES BLUMENFEST



LEBENDES BILD AUS DEM FESTSPIEL »DAS AROMA ATHENS«: KAMPF ÜBER DEM LEICHNAM DES PATROKLUS
INTERNATIONALES THEOSOPHISCHES HAUPTQUARTIER POINT LOMA, CALIFORNIEN

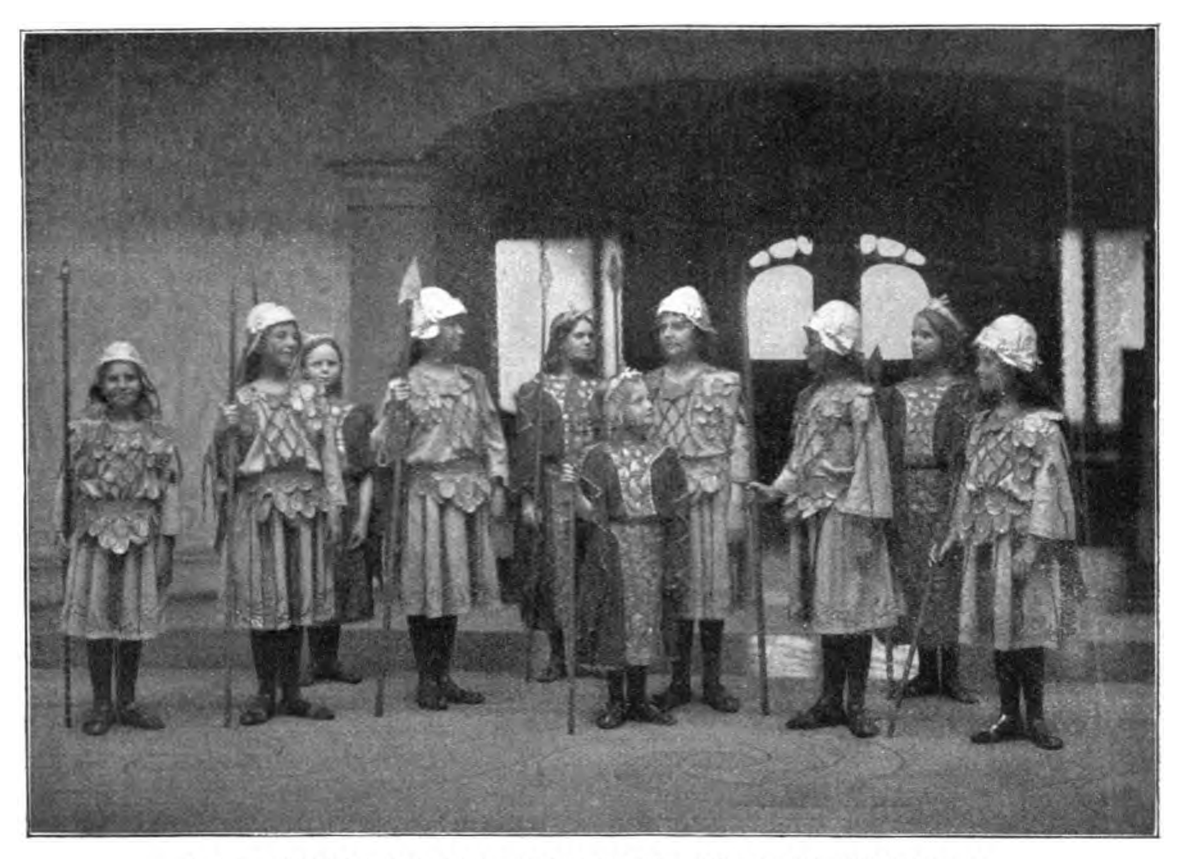
Soll neu ersteh'n in unbekannten Landen!
Auf einem Hügel, hoch, an westlichen Gestaden
An Wohlstand überlegen Hyblas, Bienenstaat,
Und blauer noch als der ägeische Himmel.
Athen soll neu ersteh'n! Herrlicher und weiser,
Als Leuchte für die ganze Welt!

So spricht Sokrates,

Und weissagt im Voraus das herrliche, nun unser eignes schönes Lomaland;
Und was von diesen westlichen Gestaden
In diesen neuen Tagen soll hinaus geh'n in die Welt
Verkündend Frieden und Vereinigung von Volk mit Volk,
Von feindlich Land mit Land,
Zu inngem Freundschaftsband für immer!

Und damit schließt das Spiel.





RAJA YOGA-KINDER ALS AMAZONEN IM »SOMMERNACHTSTRAUM«
INSZENIERT VON KATHERINE TINGLEY

Das Drama der Zukunft

Daß eine neue Kraft auch auf dem Gebiete der dramatischen Kunst am Werke ist, wird jeder aufmerksame Beobachter wahrnehmen können. Auch ist es klar, daß da, wo die Bedingungen am günstigsten sind, auch die ersten größeren Wirkungen dieser Kraft sich äußern. In dieser Zeitschrift sind von Zeit zu Zeit Berichte über das Leben zu Point Loma, dem Internationalen Hauptsitz der Theosophischen Bewegung, gebracht worden, welche zeigen, daß gerade hier die Bedingungen für das Aufblühen einer neuen dramatischen Kunst vorhanden sind. Daß dies in der Tat zutrifft, haben uns die Urteile über den großen Erfolg Katherine Tingley's, des Hauptes der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft«, gezeigt. Um aber die wahre Bedeutung des neuen Sieges in dem Kampfe für das Gute, Schöne und Wahre zu würdigen, ist es notwendig, zwischen den Zeilen und Worten der Berichte zu lesen und dadurch den Eindruck zu studieren, welchen diese neue Darstellung hervorgerufen hat.

Ein Kritiker schreibt in der *San Diego Union* am 7. April 1911 unter anderem:

„Man wendet sich wieder der großen Kunst der Griechen nach all dem atemlosen Lärm und dem Getöse der modernen Zeit mit einem Gefühl der Befreiung zu. Hier finden wir Schönheit, ruhige Bewegung, Würde, nationale, nicht rein persönliche Motive, und vor allem das Festhalten an höheren, ewigen Wahrheiten. Wir benötigen »das Aroma Athens« auf unserer modernen Bühne, es ist gerade das, was wir in unserem modernen Leben brauchen. . . Es kann mit Sicherheit gesagt werden, daß keiner von ihnen (gemeint sind die Londoner Theater-Regisseure) etwas Schöneres als dieses »Aroma Athens« hervorgebracht hat; es kann mit Sicherheit gesagt werden, daß keiner von ihnen jemals so Herrliches geschaffen hat. Man rieb sich die Augen vor Erstaunen und wunderte sich, wie derartiges zustande kommen konnte, man mußte zu dem Schluße gelangen, daß Frau Tingley in Point Loma über größere Hilfsmittel verfügt, als in London, Paris, Berlin oder New York zu finden sind. . . Wenn man erfahren will, worin diese ihre größeren Hilfsquellen bestehen, muß man ihre Lehren prüfen, muß man in ihren wunderbaren Erziehungsplan hineinschauen, in das Raja Yoga-Erziehungssystem, welches z. B. diese kleinen Kinder befähigte, auf der Bühne wie Figuren auf einer griechischen Vase, anmutig, und nicht von sich selbst eingenommen, zu erscheinen. Haben Sie Kinder auf der Bühne gesehen, kleine Kinder, die so Vorzügliches, so Wunderbares leisteten, und sich dann, als sich der Beifallssturm erhob, in noch besserem Lichte zeigten und absolut unbewußt des Beifalls blieben? Wir klatschten diesen Kindern Beifall und erwarteten als etwas Selbstverständliches, daß das »Aroma Athens« sich in Reihen von affektierten Verneigungen auflösen würde. Aber nein, wir konnten noch so laut klatschen, es machte ihnen nichts aus. Sie spielten ihre griechischen Spiele, sie waren fröhlich und von klassischer Ruhe, sie waren griechisch, poesievoll, feenhaft. . . Ja, das waren wirkliche Athener."

„Dieses Theater ist das Wunder des Westens, allein schon im Hinblick auf seine erstaunlichen akustischen Eigenschaften. Und das eine sei noch bemerkt, daß Frau Tingley nichts dem Zufall überläßt; sie steht mit erhabener Unabhängigkeit in ihrer Kunst da; sie erlaubt nicht, daß irgend eine Einzelheit der Nachsicht der Zuhörerschaft überlassen wird; man kann hier nicht sagen: Das ist vortrefflich — von Amateuren, das ist hervorragend — wenn man bedenkt, in welch kurzer Zeit es vorbereitet wurde."

Musik und Drama sind zwei Faktoren, deren reformatorische Kraft unsere Zeit erst zu ahnen anfängt. Ihre tiefgehende Wirkung liegt darin, daß sie direkt zur Seele des Menschen sprechen, im Gegensatz zu dem gesprochenen Worte, das durch den Vorhof des Intellektes schreiten muß und in unserer Zeit nur zu häufig zu nutzlosen, verwirrenden Diskussionen führt und die Wahrheit in unvollkommener Weise zum Ausdruck zu bringen vermag. Daß diese magischen Kräfte der Harmonie von Katherine Tingley durch ihre Schüler in vollendeter Weise zur Anwendung gebracht werden, zeigt der Welt aufs neue das »Aroma Athens«.

S.

Das Leben und die Lehren des Pythagoras

VON PROF. DR. F. S. DARROW

I. LEBEN

Pythagoras, der lautere Philosoph voll tiefer Erkenntnis der inneren Erscheinungen der Natur, der edle Erbe alter Überlieferung, der Mann, dessen großes Ziel darin bestand, die Seele von den Banden der Sinne zu befreien und sie zu zwingen, ihre Macht zu erkennen, muß für alle Ewigkeit in dem menschlichen Gedächtnis weiterleben. —

H. P. Blavatsky.

Um das Jahr 580 v. Chr. wurde Pythagoras, der berühmte griechische Lehrer der »Herzenslehre« auf der Insel Samos geboren und starb gegen 500 v. Chr. Vor seiner Geburt wurde seinem Vater prophezeiht, daß ihm ein Sohn geboren werde, welcher ein großer Wohltäter der Menschheit werden würde. Einige behaupteten sogar, daß Pythagoras eine menschliche Inkarnation des hyperboreischen Apollo sei.

Es wird von Pythagoras berichtet, daß er in seinen ersten Jünglingsjahren seine Heimatstadt verließ, um eine Reihe von Reisen zu den Weisen aller Länder, von den Hindus und Arabern im Osten, bis zu den Druiden Galliens im Westen, anzutreten. So wird berichtet, daß er zwölf Jahre in Babylon zubrachte und ungehinderten Verkehr mit den Magiern pflog, von welchen er in alle ihre Mysterien eingeweiht und in der vollkommensten Form der Verehrung belehrt wurde. Einundzwanzig Jahre brachte er als Eingeweihter der gelehrtesten Hierophanten in Egypten zu und erwarb sich als ihr Zögling die Meisterschaft in den drei egyptischen Schriftarten, der allgemeinen, der hieroglyphischen und der heiligen. Er brachte einen Empfehlungsbrief an den damals herrschenden Pharao, Amasis, der daraufhin an die Hierophanten schrieb und sie aufforderte, Pythagoras in ihre Mysterien einzuweihen. Pythagoras begab sich zuerst zu den Priestern von Heliopolis, welche, obschon sie es nicht wagten, Amasis gegenüber offenkundig ungehorsam zu sein, aus dem eingewurzelten Argwohn der Egypter gegen Fremde sich stillschweigend weigerten, Pythagoras einzuweihen und ihm rieten, zu den heiligen Schulen in Memphis zu gehen, angeblich aus dem Grunde, daß diese Schule von größerem Alter als die zu Heliopolis sei. In Memphis begegnete Pythagoras derselben feinen Ausrede und wurde alsdann zu den Schulen in Theben geschickt. Hier wurde er schließlich nach äußerst strengen Prüfungen — die ihm beinahe das Leben kosteten, — vollständig in die egyptischen Mysterien eingeweiht und hatte hierauf freien Zutritt zu den Schätzen der Hierophanten.

Pythagoras verließ Egypten und kehrte über Kreta nach Griechenland zurück. In Kreta stieg er in Begleitung des Epimenides, des großen kretischen Propheten und Sehers, in die Idäische Höhle herab. Epimenides war es, der als Entgelt für die Beseitigung der Pest in Athen im Jahre 596 v. Chr. von dem dankbaren Volk nur einen Zweig von der heiligen Olive der Athena annahm und die große Summe Geldes, die ihm angeboten wurde, zurückwies, wobei er erklärte, daß spirituelle Gaben weder gekauft noch verkauft werden könnten. Von Epimenides und von Themistoklea, der delphischen Pythia, empfing Pythagoras weitere Belehrung. Im Verlaufe seiner Reisen wurde er nicht nur in die Mysterien Indiens, Babyloniens, Egyptens, Griechenlands und Galliens, sondern auch in die von Tyrus und Syrien eingeweiht.

Pythagoras studierte die verschiedenen Zweige des Wissens, besonders Mathematik, Astronomie, Musik, Turnkunst und Medizin und trug im hohen Grade zur Entwicklung dieser Wissenschaften unter den Griechen bei, denn er war ein hochtalentierter Mann von besonderen Fähigkeiten. Seine persönliche Erscheinung war bemerkenswert. Er besaß große Schönheit und Würde, kleidete sich stets in weiß und trug einen langen wallenden Bart. Niemals überließ er sich der Trauer, oder dem Vergnügen, noch gab er dem Zorne Raum; er pflegte Hymnen von Homer, Hesiod und Thales zu singen, um die ernste Ruhe seines Gemüts zu bewahren, dabei war seine Macht, Freunde an sich heranzuziehen, hervorragend. In seinem Charakter war das religiöse Element vorherrschend, wie auch sein ganzes Leben von menschenfreundlichen, philanthropischen Motiven regiert wurde. Er war ein Gegner des Tieropfers; bei einer Gelegenheit kaufte er ein ganzes Netz voll Fische, die eben gefangen

worden waren und setzte sie in Freiheit, um ein praktisches Beispiel von Güte zu geben.

Pythagoras war ein praktischer Okkultist; er soll die »Sprache« der Tiere verstanden haben und fähig gewesen sein, sich mit ihnen zu unterhalten und selbst die wildesten zu zähmen. Ferner wird von ihm gesagt, daß er bei einer Gelegenheit an zwei von einander weit entfernten Plätzen, in Italien und in Sizilien am gleichen Tage gesehen und öffentlich sprechen gehört worden sei, — was auf physische Weise unmöglich ist. Auch wird berichtet, daß er Kranke geheilt und die Macht besessen habe, böse Geister auszutreiben, daß er die Zukunft vorhergesehen, den Charakter mit einem Blick durchschaut und direkten Verkehr mit den Göttern gehabt habe.

Im Alter von fast 50 Jahren ging Pythagoras schließlich nach dem südlichen Italien, Magna Graecia, und gründete im Jahre 529 v. Chr. die pythagoräische Bruderschaft und Schule der Mysterien zu Krotona, nachdem sein Versuch, in seiner Heimatstadt eine Gesellschaft zu gründen, erfolglos geblieben war. Er gewann sofort ausgedehnten Einfluß und zog eine Menge Leute aus allen Klassen, besonders aus den Reihen der Vornehmen und Reichen an, sodaß die Gesellschaft mit wunderbarer Schnelligkeit wuchs, und bald ähnliche Schulen in vielen anderen Städten von Magna Graecia, zu Sybaris, Metapontum, Tarentum und anderen Orten errichtet wurden. Jede derselben setzte sich aus dreihundert Mitgliedern zusammen, die unter unverletzbaren Gelübden der Verschwiegenheit und durch die heiligsten Verpflichtungen mit Pythagoras und untereinander verbunden waren.

Die Berichte über den Tod des Pythagoras, der ihn, als er ungefähr achtzig Jahre alt war, ereilte, stimmen nicht überein. Teils wird gesagt, daß er aus Krotona verbannt worden sei und seine Zuflucht nach Metapont genommen habe, wo er nach einem freiwilligen Fasten von vierzig Tagen gestorben sei, teils wird behauptet, er sei von seinen Feinden ermordet worden, während sie den Tempel seiner Schule zu Krotona bis auf den Grund einäscherten. Die Tat soll entweder von dem verbrecherischen Kylon, dem wegen seiner Unwürdigkeit der Zutritt zu der Bruderschaft verweigert worden war, und seinem Genossen Nimon, oder von dem wütenden Stadtvolk verübt worden sein. Gleichzeitig fanden in den anderen Städten, in denen Zweigschulen errichtet worden waren, ähnliche Verfolgungen statt, welche in der (angenommenen) Ermordung aller, mit Ausnahme einiger weniger von den jüngeren, kräftigeren Mitgliedern, denen es gelang, nach Egypten zu entfliehen, ihren Abschluß fanden. In der Folgezeit hielten einzelne Pythagoräer, die jedoch nicht in Schulen organisiert waren, da diese überall erfolgreich unterdrückt wurden, das Licht Jahrhunderte hindurch brennend. Es ist nun zweifelhaft, ob der Tempel und die verschiedenen Versammlungssäle der Pythagoräer am Lebensende des Führers verbrannt wurden, oder ob dies ungefähr hundert Jahre später nach dessen Verbannung und Hungertod geschah. Telauges der »Sohn« des Pythagoras soll seinem Vater als Haupt der verstreuten Gesellschaft nachgefolgt sein, jedoch ist wenig von ihm bekannt. Es ist bemerkenswert, daß die pythagoräische Bruderschaft und Schule der Mysterien zu Krotona während der letzten 25 Jahre des 6. Jahrhunderts blühte, und das angenommene Datum ihres Untergangs um das Jahr 500 vor Chr. gelegt wird.

II. DIE SCHULE

Es war ein pythagoräischer Grundsatz: „Es sollte nicht jedes Ding jedermann gesagt werden.“ Daher war die Mitgliedschaft in der Gesellschaft geheim, verpflichtet zu schweigen, und wurde durch höchst würdevolle Formen von bindenden Gelübden und Einweihungen geschützt. Die Mitglieder wurden eingeteilt in Akousmatikoi oder Zuhörer, in Prüflingsmitglieder, welche nicht in der Schule lebten, und in Mathematikoi oder Schüler, angenommene Mitglieder, welche mit ihren Familien in der Zentralschule der Mysterien oder in einer der Zweigschulen lebten. Es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß die Mathematikoi noch weiter in zwei Klassen eingeteilt wurden: die Pythagoristäer oder extorische Mitglieder und die Pythagoräer oder esoterische Mitglieder.

In der Regel wurde jeder Kandidat, der einen ehrenwerten, geraden Lebenswandel führte, auf sein Ersuchen als Zuhörer aufgenommen; aber nur die Tauglichen und Würdigen wurden als Schüler zugelassen.

Die Zuhörer mußten, wenn sie Schüler zu werden wünschten, eine Prüfungszeit durchmachen, die zwei bis fünf Jahre währte, während welcher die Kraft der Standhaftigkeit in der Bewahrung von Stillschweigen besonders auf die Probe gestellt wurde, wie diese Probezeit jedoch auch auf allgemeine Veranlagung, Temperament und geistigen Fähigkeiten Bezug hatte. Gute, praktische Kenntnisse in der Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik (die vier Zweige der pythagoräischen Mathematik) wurden als erste Vorbedingungen für den Eintritt in die Schule verlangt. Nur die bewährtesten Mitglieder wurden in die esoterische Abteilung zugelassen. Auch Frauen wurden zugelassen, (eine Neuerung vom griechischen Standpunkt aus betrachtet). Unter ihnen war die Bedeutendste, Theamo, welcher die allgemeine Obhut über die Frauen zukam.

Die Mitglieder waren ihrem Führer und sich gegenseitig in großer Ergebenheit zugetan. Sie waren fähig, vermittels geheimer Symbole andere Mitglieder zu erkennen, auch wenn sie ihnen persönlich unbekannt waren. Es wird berichtet: „Wenn Pythagoras jemals hörte, daß irgend jemand Symbole ähnlich den seinigen benützte, dann nahm er ihn sogleich zu seinem Gefährten und Freund.“ Den Ratschlägen des Pythagoras wurde seitens seiner Schüler unbedingtes Vertrauen entgegengebracht; das *ipse dixit* des Meisters entschied jede Meinungsverschiedenheit. Der Rang und das Recht der Zulassung von Kandidaten hing einzig und allein von dem intuitiven Entschluß des Pythagoras ab, der alle Ernennungen selbst vornahm.

Die Schüler trugen besondere Kleidung; sie hatten Gelübde. Sie wurden geschult, Strapazen zu ertragen, wenig zu schlafen, sich sehr einfach zu kleiden, niemals Vorwürfe mit Vorwürfen zu vergelten und Widerspruch und Verspottung mit Würde zu ertragen. Die Schule der Mysterien war eine Schule des Lebens, kein Kloster. Pythagoras ging nicht darauf aus, seine Schüler dem tätigen Leben zu entziehen, sondern lehrte sie, wie sie unter allen Umständen eine ruhige Haltung und einen hochgesinnten Charakter bewahren konnten. Die Absicht war, sie so zu schulen, daß sie mit ihren persönlichen und geselligen Eigenschaften ein Spiegelbild der Ordnung und der Harmonie des Universums gaben. Die Mitgliedschaft war international.

Da es ein pythagoräischer Grundsatz war: „Freunde sollten alle Dinge gemeinsam besitzen“, übergaben neue Mitglieder, welche in die Schule eintraten, ihre persönlichen Besitztümer einem besonderen Beamten, der sie dann dem Gemeingut einverleibte. Dem Schüler stand es frei, nach Belieben aus der Schule auszutreten; bei seinem Weggang erhielt er den doppelten Betrag seiner ursprünglichen Einlage, aber über seinem früheren Sitz wurde ein Grab errichtet, Begräbniszeremonien wurden abgehalten und seitens der treuen Mitglieder wurde seiner stets als eines Gestorbenen Erwähnung getan.

Reinheit des Lebens und Mäßigkeit in jeder Hinsicht wurde rücksichtslos gefordert. Alle Mitglieder aßen in einem gemeinsamen Speisesaal, in Gruppen von zehn wie bei der spartanischen *Syssitia*. Die Kost wurde sehr sorgfältig bestimmt und bestand zum großen Teil aus Brot, Honig und Wasser. Tierische Nahrung und Wein war verboten. Es wird auch berichtet, daß Bohnen verboten waren wegen ihrer Unverdaulichkeit und ihrer Eigenschaft, aufregende Träume zu erzeugen.

Große Wichtigkeit wurde der Musik und den körperlichen Übungen der Schüler beigelegt. Jeder Tag begann mit einer Meditation, wie er am besten vollbracht werden konnte, und endigte mit einem sorgfältigen Rückblick. Die Schüler standen vor Sonnenaufgang auf und studierten nach dem Frühstück mehrere Stunden unter Einschalten einer Pause, die gewöhnlich mit einsamen Spaziergängen oder schweigenden Betrachtungen ausgefüllt wurde. Die Stunde vor dem Mittagessen wurde athletischen Übungen gewidmet. Im Verlaufe des Tages fanden gegenseitige Ermahnungen statt, den Gott in jedem einzelnen und in allen nicht zu verletzen und die Vereinigung mit der Gottheit und untereinander zu bewahren. Gegen Abend pflegten die Schüler Pythagoras zu besuchen und gingen unter Musik zur Nachtruhe.

In einem weiteren Artikel sollen einige der Hauptgebote der pythagoräischen Bruderschaft in ihren Umrissen behandelt werden.

Der wirkliche Zweck der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft

Die »Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft« ist eine Bewegung, die zum ausgesprochenen Zweck die Besserung der Menschheit hat. Der Menschheit Gutes zu erweisen, ist ihr erstes und vorderstes Ziel — der Grund für ihr Dasein. Trotzdem ist sie jedoch keine rein humanitäre Unternehmung. Sie unterscheidet sich von allen anderen humanitären Bestrebungen durch ihre Verbindung mit Okkultismus. Sie lehrt, daß der Mensch im Grunde ein göttliches Wesen ist, und daß die Wohlfahrt der Menschheit von der notwendigen Erkenntnis seitens der Menschen von ihrer göttlichen Natur abhängig ist.

Der Zweck der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« ist, die alte Weisheitsreligion, die Mutter aller Religionen, wieder zu beleben, die Religion, welche den Menschen das praktische Wissen über die Mysterien seiner eigenen Natur lehrt, ihn befähigt, in Harmonie mit seinen Mitmenschen zu leben und ihm die wahren Zwecke der menschlichen Existenz vor Augen zu halten. In Ermangelung dieser Weisheitsreligion ist die Menschheit in späteren Zeiten in den Zustand von spiritueller Dunkelheit und Selbstsucht gefallen, ein Zustand, der für die menschliche Rasse verhängnisvoll zu werden droht.

H. P. Blavatsky, die Gründerin der Gesellschaft, kam mit der Absicht, „das Samenkorn der Bruderschaft in den Boden des Mystizismus zu pflanzen". Der Boden des Mystizismus war vorhanden kraft des zyklischen Gesetzes, welches in regelmäßigen Zeitabständen Flutwellen von Ideen und Spekulationen zu den Gemütern der Menschen bringt. Ein Zyklus von erneutem Interesse an Dingen, die sich auf unsichtbare Welten bezogen, hatte schon eingesetzt, was aus dem Hervorbrechen des Spiritualismus und ähnlicher Bewegungen ersehen werden kann. Es war H. P. Blavatsky und Jenen, deren Botin sie war, bekannt, daß, wenn dieser Bewegung des Mystizismus gestattet würde, in einer Atmosphäre, die von Selbstsucht und den Lastern der Zivilisation geladen ist, bei einer Rasse, die in völliger Unkenntnis der wahren Wissenschaft des rechten Lebens lebt, unkontrolliert zu wachsen, die Folgen ungeheuere Gefahren für den Bestand dieser Rasse mit sich führen und die Kultur bedrohen würden. Diese Gefahr ist keineswegs übertrieben, in der Tat, sie kann nicht übertrieben werden. Wenn wir bedenken, daß all die wunderbaren Erfindungen der modernen Wissenschaft das Leben nicht leichter und glücklicher gemacht haben, daß sie, was sie hätten tun sollen und können, die Probleme der Armut nicht verringert haben, sondern daß sie dem Luxus, Betrug und der Gewalttätigkeit neue Waffen in die Hand gegeben haben, daß Wahnsinn, Morphiumsucht, Alkoholismus, Tuberkulose mit erschreckender Geschwindigkeit wachsen, daß die Quellen des Reichtums und Erwerbs häufig in Hände übergehen, die sich ihrer Verantwortlichkeit nicht bewußt sind, daß wir unsere Religionen und andere moralische Anker aus der alten Zeit verlieren — wenn wir an alle diese nur zu wohl bekannten Dinge denken, dann können wir abschätzen, was sich ereignet hätte, wenn den okkulten Kräften wie z. B. Mesmerismus, gestattet worden wäre, sich ungehindert zu entwickeln. Es hat in der Weltgeschichte Perioden gegeben, während welcher mächtige Kulturen inmitten schrecklicher Dunkelheit, die durch den Mißbrauch von Kräften und durch die Entwürdigung von heiligen Gebräuchen zu sinnlichen Zwecken hervorgerufen wurde, zu Grunde gegangen sind. Um ein derartiges Unglück zu verhüten, war H. P. Blavatsky gesandt worden.

H. P. Blavatsky gehört zu den erhabenen Scharen der Boten, die in den verschiedenen Ländern und Zeitaltern den Mut hatten, hervorzutreten und eine undankbare Welt von sich selbst zu befreien. Sie war von Jenen gesandt, die das Heilige Wissen der Zeitalter während dunkler Zyklen behüten und erhalten, bis die Stunde schlägt, von wo ab es wieder weltweit bekannt sein wird — von Denen, die über die Interessen der Menschheit mit ewiger Liebe, Weisheit und Geduld wachen.

Das altruistische Motiv ist das Lebenselement im menschlichen Leben; seine Abwesenheit bedeutet Auflösung. Wer will diese Behauptung bestreiten? Unsere Zivilisation jedoch hat Gelehrsamkeit über die

Ethik, Belesenheit über Lebensführung, gestellt. Sie war im Begriff, sich in das Gebiet der okkulten Natur mit derselben achtlosen Gleichgiltigkeit betreffs Recht und Unrecht zu stürzen, wie sie es in anderen Bestrebungen getan hatte. Es war daher höchst notwendig, das spirituelle Feuer des Mitleids, den Ursprung von allem wahren Wissen, von neuem zu entzünden.

Aus all diesem geht zur Genüge hervor, daß der Zweck, für den die »Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft« gegründet worden war, erstens humanitär, zweitens humanitär und drittens humanitär war. Konnte das Ziel der großen Loge von Lehrern, Hütern der Weisheitsreligion, jener, in denen jedweder weltlicher Ehrgeiz, alle persönlichen Motive Dinge einer längst begrabenen Vergangenheit sind und die allein für die Menschheit leben, ein anderes sein? Ferner, was war das Motiv H. P. Blavatsky's, ihrer Botin? Sie hatte die Welt auf der Suche nach Wahrheit durchwandert, hatte schließlich ihre Lehrer gefunden und sich durch deren Belehrungen die Fähigkeit angeeignet, hervorzutreten und die Wahrheit zu verkündigen. Ohne eine Spur von persönlichem Interesse zu besitzen, opferte sie Reichtum, Stellung, Wohlleben, Berühmtheit, um dieses, den Widerspruch hervorrufende, undankbare und höchst anstrengende Amt zu übernehmen; während des ganzen Verlaufs ihrer Bemühungen wies sie beständig jede Versuchung, welche in Form von Macht, Gewinn, Volkstümlichkeit an sie herantrat, zurück, um unentwegt der geraden Linie der Pflicht zu folgen. Es wäre für sie ein Leichtes gewesen, eine okkulte Bewegung von gewaltiger Ausdehnung, mit ihr selbst als verehrte Priesterin an der Spitze, zu gründen, oder Annehmlichkeiten und Ansehen auf manchen anderen Gebieten zu erlangen; denn ihre Talente und persönlichen Vorzüge waren groß. Aber ihr Motiv war ein gänzlich anderes. Es war, den harten Boden des westlichen Materialismus umzupflügen, um den gesäten Samen der großen *Herzenslehre*, die bestimmt war, die Menschheit vor der Zerstörung durch die eigene Selbstsucht zu retten, das Wachstum in der Zukunft zu sichern.

Bei der Durchführung dieser Absicht starb sie; wenn sie auch mißverstanden wurde, so war sie doch erfolgreich. Die Gesellschaft war daher nicht gegründet worden, um den gebildeten Kreisen des Westens Magie zu lehren, noch sie zum Studium von Absonderlichkeiten zu ermuntern. Sie war gegründet worden, um philanthropische Arbeit einer *neuen* und hohen Art zu leisten. Dies ist seit jeher ihr beständiges Streben gewesen.

Beim Suchen nach einem passenden Boden, schaute H. P. Blavatsky nach einer Gruppe von Leuten aus, deren Sinn für die Aufnahme von ungewöhnlichen Wahrheiten offen war. Die spiritistische oder spiritualistische Bewegung stand gerade damals im Vordergrund des Interesses; in ihr befanden sich einige begabte Männer und Frauen. An diese wandte sich H. P. Blavatsky. Bald jedoch stellte es sich heraus, daß der Materialismus und die Enge der Ideale diese Bewegung hinderte, die Wichtigkeit der gebotenen Gelegenheit zu erfassen. Die Spiritisten hatten damals mehr Interesse an Materialisationen, Mitteilungen und persönlichen Reibereien als an der Förderung einer großen Sache. H. P. Blavatsky mußte daher anderswo nach einem passenden Boden suchen. So kam es, daß sie beschuldigt wurde, Spiritistin gewesen zu sein und später Theosophie erfunden zu haben!

Daraufhin wirkte sie vermittels einer Gruppe von Leuten in Indien, die für viele Fragen einen offenen Sinn besaßen und auch nicht mit irgend einem besonderen Kultus verknüpft waren. Jedoch die meisten von ihnen erweisen sich als mehr interessiert an dem Problem der okkulten Phänomene, als an den erhabenen Lehren und der edlen Sache, an die sie zu fesseln H. P. Blavatsky's Bemühen war. Als aber erkannt wurde, daß die Theosophie nicht am Wege stehen bleiben konnte, um Klubs für private Forschungen in Magie, oder Vereinigungen von Dilettanten zwecks Studium von Absonderlichkeiten großzuziehen, und daß im Dienste der Theosophie unnachgiebige Selbstaufopferung und Aufgabe von persönlichen Interessen verlangt wurde, da fielen diese Forscher zum größten Teil ab und H. P, Blavatsky wandte sich anderen Arbeitsgebieten zu.

Um das Ganze kurz zusammenzufassen: Die Gesellschaft ist in ihrer Wirkungsweise niemals, auch für keinen Augenblick von den festen, ursprünglichen Richtungslinien der reinen Menschenliebe und Ergebenheit zum höchsten Gut der Menschheit

abgewichen. Über dreißig Jahre lang blüht sie in ihrer ursprünglichen vollkommen unbefleckten Reinheit, indem sie beständig jedem Versuch, sich auf Abwege leiten zu lassen, siegreich widerstand. Um diesen geraden Lauf einzuhalten, hat sie häufig die (scheinbar) glänzendsten Gelegenheiten zum Vorwärtskommen und zur Volkstümlichkeit vorübergehen lassen und hat lieber fähige und hervorragende Mitarbeiter geopfert, als daß sie dieselben in ihren Reihen beließ, sobald deren Bestrebungen von den Zielen der Gesellschaft abwichen. So ist es klar, daß der Zweck der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« nicht der ist, Magie oder okkulte Kräfte zu lehren sondern, daß auch jetzt, wie stets, die Förderung der Rasse ihr Ziel ist.

Aus dem Theosophischen Handbuch No. IX.

Am Sterbelager

„Warum läßt man ihn nicht sterben?" denkt vielleicht Mancher, der an einem Sterbelager weilt und die Bemühungen der Ärzte sieht, ein Leben, für welches es keine Hoffnung mehr gibt, um einen oder zwei Tage zu verlängern.

„Warum befreit man ihn nicht von seinen Leiden?" wird wiederum gefragt. Und von Zeit zu Zeit wird in vollem Ernste vorgeschlagen, daß die Ärzte ein gesetzliches Recht haben sollten, in gewissen Fällen, wenn das Leben eine hoffnungslose Bürde geworden, oder wenn es von schmerzhaftem, unheilbarem Leiden heimgesucht ist, zu einem schmerzensfreien Ende zu bringen.

Für die gesunde Intuition eines normalen Menschen wirkt ein solcher Vorschlag sofort abstoßend. Doch findet er es manchmal schwer, seine Gefühle vor seiner Vernunft zu rechtfertigen. Oft ist der beste Grund, den er anführen kann, der, daß ein Wunder geschehen kann, wie schon manchmal vorher, und daß das »Unmögliche« niemals absolut *unmöglich* ist.

Wenn er etwas von Reinkarnation oder auch nur von den tieferen Geheimnissen der menschlichen Natur wüßte, so würde er etwas mehr darüber sagen können. Denn es kann wohl sein, daß die Seele in diesen Stunden oder Tagen mehr über sich selbst lernt, über ihr wirkliches Leben, als sie es in vielen der vergangenen Jahre getan hat. Sicherlich hat sie das *Recht* zu allem, was getan werden kann, um ihr zerfallendes, körperliches Werkzeug am Leben zu erhalten, auch wenn dieses Werkzeug mit seinem sinnlichen Bewußtsein selbst das Ende wünscht. Sowohl auf unsere nächste Inkarnation, als auch auf das darauffolgende Leben können diese letzten Erfahrungen, welche ein falsch gerichtetes Mitleid abkürzen oder wegnehmen möchte, zu unserer eigenen Entwicklung sicher und tief einwirken. In Wirklichkeit lebt der Mensch am intensivsten in der Todesstunde. Sein ganzes verflossenes Leben gleitet an seinem geklärten und tiefschauenden Blick vorüber; er versteht, warum er es so gehabt hat wie es war, und in dieser überwältigenden Lehrstunde sinkt sein körperliches Leiden gewißlich unter den Bereich seines Bewußtseins.

Des Menschen Pflicht ist es, dem Leben zu dienen, den Tod zu bekämpfen und zurückzuhalten, wenn auch nur für einige Augenblicke, wenn nicht mehr gewonnen werden kann. Die Pflicht des Arztes, dazu beizutragen, ist heilig; die kostbare Frist, die möglicherweise gewonnen wird, bringt den Sterbenden dem schließlichen Sieg ein Stück näher. G. Z.

Katherine Tingley sagt:

Meinem Wissen gemäß, kennt die Seele, wenn sie ihren irdischen Tempel verläßt, ihren eigenen Weg, wie dunkel und schrecklich die Umstände auch sein mögen. Wenn sie daher ihren Körper verläßt, so sieht sie sich, lange, ehe die Pulse aufgehört haben zu schlagen oder der letzte Atemzug getan ist, zu ihrer unaussprechlichen Freude in ein neues Leben geboren. Etwas Neues ist in jenem heiligen Augenblick für die Seele gebildet worden; dann versteht sie die ungeheuere Größe ihrer Fehler und beschließt mit festem Willen, im nächsten Leben die höheren Dinge vorherrschen zu lassen. Es gibt verschiedene Erfahrungen für die verschiedenen Seelen, ihrer Evolution entsprechend; befreit von den Begrenzungen des irdischen Lebens jedoch, ruht schließlich eine jede in den Armen eines wohltätigen Gesetzes. Das gewöhnliche Gemüt kann das, was sich ereignet, nicht begreifen; die Seele wird gerichtet von dem Gesetz, nicht von irgend einem Menschen, und wenn sie wiedergeboren wird, nimmt sie nicht nur die Erfahrungen der Vergangenheit, wenn auch ohne die Erinnerung an die Einzelheiten, mit sich, sondern sie nimmt noch etwas mit von dem, das sich während jener herrlichen Zeit ereignete, als sie in ein neues Leben geboren wurde, als sie wiedergeboren wurde auf mehr als eine Art.

Die Theosophischen Zeitschriften im neuen Gewande

Es bedarf keiner weitschweifigen Erklärung über den Wert der Uniform, wenn man den Aufmarsch der Zeitschriften der Theosophischen Bewegung in ihren neuen Gewändern beobachtet. Es sind die alten Bekannten in neuer Hülle, und doch fühlt man, daß diese neue Hülle keine Äußerlichkeit ist, sondern daß sie eine tiefe Bedeutung hat. Es ist eine Tatsache, daß die Uniform nicht nur dazu dient, die Gemeinschaftlichkeit eines Zweckes, einer Aufgabe äußerlich zu dokumentieren, sondern daß sie auch die einzelnen Glieder einander näher bringt. Wenn dies im Allgemeinen wahr ist, wie viel mehr trifft es zu bei einer Gruppe von Menschen, die sich das denkbar höchste Ziel, die Erhebung der Menschheit gesteckt haben? Es sind die alten Bekannten, und doch sind sie neu, es ist der alte Geist der Bruderschaft, der aus den holländischen, schwedischen und all den anderen Worten herausschaut, und doch scheint noch etwas neues, vorher nicht Dagewesenes dabei zu sein. Es ist als ob eine Konzentration der Streitkräfte stattfände, als ob zum Aufbruch oder zum Sammeln geblasen würde, — auf jeden Fall wird jeder Menschenfreund beim Beobachten dieses Aufmarsches der Theosophischen Zeitschriften das Gefühl empfinden, hier geht etwas Wichtiges vor.

An und für sich ist schon die Geburt einer neuen Theosophischen Zeitschrift ein Ereignis von großer Bedeutung. Wir werden jedoch dieses Ereignis noch besser würdigen, wenn wir bedenken, daß das neue Mitglied der Theosophischen Zeitschriftenfamilie, *El Sendero Teosófico*, sich an die Völker spanisch sprechender Zungen wendet, und das riesengroße, intellektuell noch nicht so kranke Südamerika mit zu seinem Arbeitsfeld zählt. Die Leser der vorliegenden Zeitschrift haben alle schon von dem Siegeszug gelesen, welchen Frau Katherine Tingley dem Raja Yoga-System, — das heißt der Theosophie im praktischen Leben — auf der herrlichen Insel Kuba bereitet hat. Kuba aber ist eine der Brücken zu Südamerika. Welche Fülle von Hoffnungen und Aussichten für diesen großen Erdteil, den Träger der neuen Rasse, enthält *El Sendero Teosófico!*

Es ist sicherlich schwer für den Außenstehenden, sich die Einmütigkeit und Harmonie zu erklären, die in dieser weltweiten, alle Nationen und Völker umfassenden Bewegung herrscht — doppelt schwer, heute in einer Zeit, die so sehr durch den Geist der Trennung und Unbrüderlichkeit beherrscht ist. Wer aber das Herz und die Seele einer Sache kennt, der kennt auch die Sache selbst. Die Erfolge und die Tätigkeit der Universalen Bruderschaftsorganisation brauchen für den Außenstehenden kein Buch von Hieroglyphen zu sein, wenn er nur den Schlüssel des Buches, oder das Herz und die Seele der Organisation studiert. Was anders ist aber die treibende Kraft in einer Organisation als der Führer oder die Führer? In unserer Zeit wird der Führerschaft nicht die Bedeutung beigelegt, welche ihr gebührt. Die Schüler der Theosophie dürfen nicht müde werden, die Welt auf den kurzen Pfad zum Verständnis der Theosophie und ihrer Lehren hinzuweisen. Dieser kurze Pfad sind die Lehrer und Führer der Theosophischen Bewegung, H. P. Blavatsky, William Q. Judge und Katherine Tingley. Wenn wir ihre Motive, ihre Ziele, ihre Kämpfe und Siege studieren, dann schlagen wir den kurzen Weg zum Verständnis der großen Universalen Bruderschaftsorganisation ein.

Von nun ab tragen die Theosophischen Zeitschriften in Deutschland, England, Schweden, Holland, Amerika und den spanisch sprechenden Landen, *Der Theosophische Pfad, The International Theosophical Chronicle, Den Theosofiska Vägen, Het Theosophisch Pad, The Theosophical Path, El Sendero Teosófico,* ein gleiches Gewand, ein innerlich und äußerlich vereinigendes Zeichen, das herrliche, symbolische Bild »Der Pfad«. Hätte aber dieser, die Nationen einander näherbringende Schritt geschehen können ohne Führerschaft, ohne die weise Leitung von Frau Katherine Tingley? Ihr verdanken die Kameraden in der ganzen Welt das neue Gewand ihrer Zeitschriften, das nicht nur jeden einzelnen der Sache, sondern auch alle Kameraden der ganzen Welt unter sich näher bringt. S.
